Publikationen

Ingo Reuter

Jenseits von Religion und Kirche

Versuch über das Christentum, oder: Die Welt in christlicher Perspektive sehen

15,– €, 140 S., Würzburg 2021
Verlag Königshausen & Neumann
ISBN: 978-3-8260-7446-2

Das Buch von Ingo Reuter beginnt mit drei Sätzen, die die meisten Menschen in Westeuropa eher mit Achselzucken quittieren werden: „Hat das Christentun noch Zukunft? Wenn ja, welche? Und wen sollte das noch interessieren?" Für Personen, die sich dem Christentum mit Haut und Haaren verschrieben haben, ist dieser Anfang so, wie wenn drei Koalabären auf Red Bull durch den Kopf sausen und lieb gewonnene Positionen durcheinanderwirbeln. Und das ist erst das Intro. Die Einführung geht radikal weiter – kein aktuelles kritisches Thema wird im ersten Abschnitt ausgelassen. Aber: Der Autor schenkt sich bei der Reflexion eigener Vorstellungen nichts. Das wirft die Frage auf: Ist das Buch nun eine der vielen Selbstreflexionen bei einer guten Flasche Rotwein, um sich am Ende mit den eigenen Gedanken, der christlichen Religionsgeschichte, einer tröstlichen Narration oder einem Bibelvers zu versöhnen? Dazu hat es zu viel Beat, mit dem die Themen vorangetrieben werden. Dieses Buch hat zeitweise fast schon einen Bekenntnischarakter: Das Bekenntnis zur irdischen Sache Christentum, um die es zu ringen gilt. Dabei kommen jedoch Ausprägungen des Christentums, die supernaturalistisch daherkommen oder narzisstischen Bewältigungsstrategien gleichen, für den Autor nicht in Frage. Sie sind keine rezente Basis für die radikale Diesseitsorientierung, in der Ingo Reuter die Chance der Transformation der Kirche und des Christentums sieht. Vorschnelle und meist gefällige Antworten der Kirchen werden argumentativ dekonstruiert, auch wissenschaftliche Antworten werden des Platzes verwiesen. Denn sie lösen keine Sinnfragen.

Ist das Buch einfach bekannte Instant-Kritik – gut abgehangen? Manchmal. Vielleicht. Aber nie um der Zustimmung der Leserschaft willen, sondern um das Thema weiterzuführen: Wie können wir heute christliche Kirche sein? Laut Reuter: Klar, radikal, diesseitsorientiert und wissenschaftlich-hermeneutisch grundiert. Wie kann sich das Gespräch über das Christentum gestalten? Womöglich über Vorstellungen eines personalen Gottes oder die attestierte Erlösungsbedürftigkeit des Menschen? Nach Meinung von Reuter ist das keine Basis. Er macht Ernst mit der Überlegung, dass die christliche Weltsicht auch jenseits von Kirchen und christlicher Religion als eines der wirkmächtigsten mundanen Konzepte angesehen werden könnte. Schon hier wäre ein Anschluss an das Konzept eines Kulturprotestantismus von Tillich gut denkbar, den er ja immer wieder zugrunde legt. Und seine Ausführungen gehen einher mit dem Anerkennen, dass Kirche nicht ihren Auftrag darin hat, sich selbst zu erhalten, sondern, dass es um die Botschaft im Hier und Jetzt geht. Das ist eine große Stärke des Buches, und es entlarvt auch manch kirchliches Agieren angesichts abnehmender Finanzen.

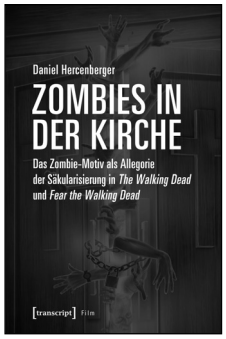
Und nun macht das Buch gleichsam eine Wendung. Mit Vehemenz wird knapp ab der Mitte des Buchs noch deutlicher um den christlichen Glauben gerungen. Ingo Reuter macht die Komplexität von Narrationen und die Kraft ihrer Vielgestaltigkeit deutlich. Im Kontext der Thematisierung von Gewalt schreibt er: „Wie schon im Judentum die Schrift als unerschöpflich gilt und damit Einigkeit in der Interpretation nur Irrtum bedeuten kann, gibt sich im Christlichen das Göttliche nur noch radikal unter den Bedingungen der Menschlichkeit zu erkennen und eröffnet damit interpretatorischer Vielfältigkeit die Tür. [...] Das Christentum ist von seinem Beginn an ein Denken, dass immer neue Interpretationen hervorbringt (was theologisch als Wirken des Geistes interpretiert werden kann)" (ebd.: 49). Reduzierung eines hermeneutischen Instrumentariums oder der Interpretationsmöglichkeiten kommt nicht in Frage. Ob dahinter für ihn auch die lebendige Kraft der Metapher steht? Mag sein. Schön wäre gewesen, wenn auch die Antwort des systematischen Theologen Philip Stoellger auf Jean-Luc Nancy beleuchtet worden wäre, immerhin setzt sich dieser mit ähnlichen Fragen auseinander. Und wenn dazu noch ein paar Franzosen mit ihrem Dekonstruktivismus – und weniger Habermas – ihre Kraft in dem Buch hätten entfalten können. Ob sich die Kirche auf die Seelsorge zurückgezogen [sic] hat, wie Ingo Reuter schreibt (ebd.: 68), – nun, das ist streitbar.

Wie kann Kirche heute wissenschaftlich-theologisch grundierte Kirche werden? Der Autor bleibt seinem oben skizzierten radikal diesseitigen Ansatz treu und geht die Felder Schöpfung, Befreiung und Rechtfertigung durch. Er schreibt mit unnachgiebiger, manchmal existenzialistischer und immer unprätentiöser Klarheit, wehrt sich vehement gegen Ideologien der Leistung, greift en passant das Konzept des Besitzes an, setzt sich kritisch mit einer verkürzten Kreuzes- und Opfertheologie auseinander und macht im Rückgriff auf Paulus wiederum das „radikale Andere" sowie die unbedingte Verheißung und Befähigung des Sünders zur Freiheit stark.

Auch in den folgenden Kapiteln bleibt Reuter radikal seiner Linie treu: Freiheit, aber ganz. Und das Thema Tod? Kein Verleugnen des Todes oder der Sinnlosigkeit des Daseins, und auch kein romantisierender Gesamtsinn am Ende: Und irgendwo das Lichtlein, oder so. Das kommt ihm nicht in den Sinn. Stellenweise erinnern die Ausführungen und Sätze an Musik von Mastodon oder den Architects, in denen sich auch der Mut zum Sein letztlich immer wieder durchsetzt. Warum an dieser Stelle der Verweis auf Metalcore-Bands? Nun, sie wie Ingo Reuter setzen sich radikal mit Strömungen der Gegenwartskultur auseinander und setzen sich der Welt aus. Klar, direkt und eingehend. Nicht um zu verzweifeln, sondern um konkreten Sinn im Leben zu finden anstatt mit der Sinnlosigkeit, die uns umgibt, zu hadern (ebd.: 104). Gegen Ende des Buchs der Bezug auf Henning Luther (Fragmentarität) und Paul Tillich (Mut zum Sein). Andere Autor:innen hätten in ihren Publikationen ein versöhnliches Nachwort geschrieben und um Milde bei den Leserinnen und Lesern geworben, denn manche religiösen Gewissheiten sind sicher nach der Lektüre verschwunden – oder zumindest gebröckelt. Aber das wäre: Mainstream. Sellout. Nachttisch. Nicht so Ingo Reuter. Seine Riffs bleiben hart, er stellt sich dem Tageslicht der Re-

alität. „Angesichts des Relevanzverlustes der etablierten Kirchen in Mitteuropa, speziell der Kirchen in Deutschland, wird die entscheidende Frage sein, wie die christliche Weltsicht in unterschiedlichen Sphären der Gesellschaft, jenseits der gesellschaftlichen Enklave musealer Volkskirchtürme und evangelikaler Irrlichter, weiter zu kommunizieren ist“ (ebd.: 107f.). Die Welt in christlicher Perspektive sehen. Durchdekliniert an sieben Beispielen (u.a. Umwelt, Politik, Recht). „Wozu die Mühe?“ – so der Titel des Abschlusses (ebd.: 125). Lohnt es sich, sich diesem Buch auszusetzen? Wer in seiner Spotify-Playlist gerne bei „Vertraut den neuen Wegen ...“ bleiben will, für den wären diese raubtierhaft kreisenden Riffs und der Zug dieser souveränen „Schreibe“ eher schwierig. Wer aber davor keine Angst hat, dem sei das Buch empfohlen; die Details der Texturen, die aufbrandenden Sätze sind mehr als beeindruckend. Und allen, die es verschenken möchten, sei gesagt: Intensive Diskussionen sind vorprogrammiert.

Pfarrer Dr. Gernot Meier
Landeskirchlicher Beauftragter für Ethik und Theologie der Digitalisierung, Karlsruhe
Gernot.meier@ekiba.de



Daniel Hercenberger

Zombies in der Kirche

Das Zombie-Motiv als Allegorie der Säkularisierung in *The Walking Dead* und *Fear the Walking Dead*

44,99 €, 376 S., Bielefeld 2021
transcript Verlag
ISBN 978-3-8376-5969-6

Daniel Hercenberger legt in seiner Dissertation eine umfangreiche und detaillierte Auseinandersetzung mit dem Zombiemotiv im Film vor. Zum einen setzt er zahlreiche theologische Topoi in Beziehung zur Zombiethematik. Zum anderen analysiert er die TV-Serien „The Walking Dead“ und „Fear the Walking Dead“, um zu zeigen, wie sich hier in zwei televisionäre Epen, in denen Zombies eine nicht unerhebliche Rolle spielen, Säkularisierungspuren verfolgen lassen.

Zombies dringen in den Kirchenraum ein und stellen damit die Dogmatik der Kirche und die Relevanz kirchlicher Aussagen symbolisch infrage. Das Eindringen der Zombies deutet Hercenberger als einen filmisch umgesetzten Prozess der Säkularisierung. Es ist für ihn ein filmisches Muster, das Glaubenslehren und religiöse Vorstellungen auf den Prüfstand stellt.

Zombies kontrastieren auffallend mit den althergebrachten religiösen Vorstellungen, zum Beispiel mit der Vorstellung der Auferstehung oder mit der römisch-katholischen Vorstellung von der Transsubstantiation, der Verwandlung von Brot und Wein in die Substanz des Leibes Christi, schließlich sind Zombies kannibalistisch und keine Aristoteliker. Sie stellen eine gleichsam zynische Variante der Auferstehung des Fleisches dar. Andererseits rufen sie den Tod in Erinnerung, und zwar in einer Gesellschaft, die den Tod weitgehend verdrängt. Das in der Regel verfallende Erscheinungsbild von Zombies konterkariert also insbesondere auch den Körperkult der Gegenwart und erinnert daran, dass wir alle irgendwann zerfallen und verrotten.

Laut Hercenberger wird in den Serien auch die Theodizeefrage thematisiert beziehungsweise durch Horrorfilme und Zombies neu ins Spiel gebracht.

Hercenberger entfaltet ein Panorama klassischer theologischer Denkweisen und stellt diesen das dekonstruktive Agieren der Zombiefiguren gegenüber. So weit lässt sich ihm gut folgen. Seine Serienanalysen erfolgen anhand minutiöser Untersuchungen von Filmsequenzen und Filmstils, wobei man manches auch schon andernorts lesen konnte. Insgesamt zeigen sie deutlich, in welcher Breite sich Säkularisierungsspuren in den aktuellen Serien abzeichnen. Besonderen Raum gibt er dabei der Figur des Pfarrers Gabriel und seiner Entwicklung vom Zweifler und Feigling zur Wiedererlangung seines Glaubens.

Allerdings fragt man sich zeitweise, was die vielen Gegenüberstellungen synthetisch bedeuten. Wenn Hercenberger des Öfteren Formulierungen nutzt wie: es sei Aufgabe der Theologie, die „Demontage von Kirche und Glauben“ „systematisch zu entlarven“ (S. 36), gewinnt man den Eindruck, dass er nicht genügend klarstellt, ob die gedeuteten filmischen Darstellungen nicht auch der Theologie und Kirche etwas Entscheidendes zu sagen haben, etwa über die mangelnde Plausibilität theologisch-kirchlicher Aussagen in der Gegenwart. Der Kontrast zwischen symbolisch dekonstruierenden Zombies und der klassischen Theologie wird ausführlich dargestellt, aber darüber die Frage vergessen, ob und was diese filmische Analyse denn für Theologie und Kirche (selbstkritisch) bedeuten kann. Wenn christlich geprägte Vorstellungen „denunziert“ werden (S. 37), wie Hercenberger feststellt, wäre doch auch zu fragen, ob diese Denunzierung nicht berechtigte Gründe hat. Mit dem Vorwurf der Blasphemie (ebd.) ist es an der Stelle nicht getan, vielmehr ist die filmisch angestoßene Debatte – unter Berücksichtigung neuerer, „unorthodoxerer“ Theologie – weiterzuführen. Dies böte eine spannende Anknüpfung in einer Welt, in der postapokalyptische Szenarien für viele Menschen längst Realität sind und sich Theologie und Kirche noch zu oft an liebgewonnene aber leer gelaufene Phrasen klammern, an Begriffe und Narrative, die keiner mehr nachvollzieht und glaubt.

„Zombies in der Kirche“ ist ein schöner Titel, weil er die Ambivalenz zulässt, die auch im Titel von „The Walking Dead“ schon enthalten ist: Wer sind eigentlich die Walking Dead? Die Zombies, die allesfressend durch die Gegend marodieren oder die Überlebenden, die phasenweise in jeder Hinsicht so heruntergekommen sind, dass auch sie die Walking Dead sein könnten? In gleicher Weise könnte man die Frage im Blick auf die Kirche stellen: Dringen die Botschaften der Säkularisierung wie Zombies in den Raum des Sakralen ein, oder sitzen die Zombies nicht längst schon in der Kirche und käuen mittelalterliche Metaphysiken wieder, die keiner mehr glaubt? „Zombies in der Kirche“ ist ein Buch, das nicht bloß medienwissenschaftlich, sondern auch praktisch-theologisch zum Weiterdenken drängt.

Prof. Dr. Ingo Reuter
www.ingo-reuter.de

Wolfgang Thielmann (Hrsg.)

Alternative für Christen?

Die AfD und ihr gespaltenes Verhältnis zur Religion

17,00 €, 192 S., Neukirchen-Vluyn 2017
neukirchener verlag
ISBN 9783761564394

In welcher Gesellschaft wollen die Anhänger:innen von Parteien wie der AfD eigentlich leben? Wer darauf eine Antwort sucht, sollte sich nicht allein auf die für die Öffentlichkeit glattpolierten und deradikalisierten Programme beziehen. Welche Vorstellungen die AfD-Anhänger:innen tatsächlich haben, wird erst in ihrer internen Kommunikation in Chats, Social-Media-Kommentaren und öffentlichen Reden deutlich: Es ist ein grundsätzlicher Gegenentwurf zur vielfältigen und offenen Gesellschaft in einem demokratischen Rechtsstaat. Offener Rassismus, Gewaltfantasien, Sexismus, Autoritarismus und Nationalismus sind treibende Ideen in den wilden Träumen der AfD-Anhängerschaft. Der bekannte Rechtsextremismus-Experte Wilhelm Heitmeyer warnt vor diesem Hintergrund, weiter von „Rechtspopulismus" zu reden. Dieser Begriff unterschätze die reale Gefährdung, die von solchen Parteien ausginge. Längst ginge es nicht mehr um populistische Luftakrobatik, sondern um die gezielte Störung und Überwindung der demokratischen Kultur und der sie tragenden Strukturen. Zur Begründung lenkt er in seiner Analyse den Blick auch auf die Entwicklungen unter Trump in den USA, in Ungarn, Polen, aber auch in Österreich und Frankreich.

Interessant ist im wissenschaftlichen Diskurs, dass Kirchen und Religionsgemeinschaften jenseits der USA darin nur eine randständige Rolle spielen. Der Blick richtet sich zumeist eher auf die Zivilgesellschaft an sich, zu der die Kirchen – je nach Definition – gezählt werden oder nicht. Kritische Beobachter:innen warnen seit Jahrzehnten vor den Versuchen von Rechtsaußen, diese bürgernahe Sphäre systematisch zu besetzen, dort die Rolle des Kümmernden einzunehmen und so zu einer erweiterten Akzeptanz und Normalisierung menschenfeindlicher Ideologien und Trägerstrukturen vor Ort beizutragen. Die dahinterstehende Strategie erinnert an Graswurzelbewegungen, die von unten auf kommunaler Ebene entstehen und die kulturelle Basis für spätere politische Erfolge darstellen. Der italienische Marxist Gramsci nannte diesen Prozess die Schaffung einer „kulturellen Hegemonie" als Voraussetzung für die dann folgende politische, soziale und kulturelle Revolution. Die Rechten haben diese Idee okkupiert und setzen sie mit unterschiedlichen Erfolgen um.

Der vorliegende Band richtet seinen Blick vor diesem Hintergrund auf die Rolle der Kirchen in der Auseinandersetzung mit der AfD sowie auf die Handlungsmöglichkeiten, wenn sich AfD-Anhänger:innen in Kirchenstrukturen engagieren. Das Buch stammt jedoch aus dem Jahr 2017, und die AfD hat sich seitdem bis zur Kenntlichkeit verändert. Vor fünf Jahren war sie noch eine Partei mit drei in etwa gleich starken und um Macht kämpfenden Flügeln: einem rechtsextremen, einem national-konservativen und einem liberal-konservativen. Der rechtsextreme Flügel hat seitdem deutliche innerparteiliche Geländegewinne erzielt, dominiert viele Landesverbände und strebt die komplette Machtübernahme der Partei an. In vielen Landesverbänden darf heute von einer rechtsextrem dominierten Partei gesprochen werden – und das verändert die Basis der Auseinandersetzung auch in den Kirchenstrukturen: Wer sich heute in der AfD engagiert, macht dies in einer rechtsextrem dominierten Partei und muss sich dazu positionieren. Das war 2017 noch etwas anders und das muss bei der Bewertung des Buches beachtet werden.

Eine Stärke des Sammelbandes ist der Versuch, unterschiedliche Positionen zu sammeln. Dazu gehört auch ein Beitrag eines AfD-Kandidaten, der sich stark in der örtlichen Kirchengemeinde engagiert und seine Motivationen für sein politisches und kirchliches Engagement erklärt. Eine besondere Rolle spielen dabei für ihn soziale Fragen, die die AfD-Vertreter:innen von den demokratischen Parteien ungenügend beantwortet sehen und die sie zu einem kirchlichen Engagement motivieren. Eine andere AfD-nahe Stimme erklärt ihre Skepsis gegenüber dem Funktionieren des demokratischen Systems. Beide vermeiden jedoch Aussagen zu Rassismus, Gewaltverherrlichung und anderen menschenfeindlichen Ideologien in der AfD. Diese werden hingegen in den Beiträgen der kirchennahen Autor:innen verstärkt in den Blick genommen und mit den christlichen Wertvorstellungen konfrontiert – und für unvereinbar erklärt. So entsteht im Buch ein Nebeneinander von Stimmen, aber kein wirklicher Dialog und Austausch.

Dabei spielt das Miteinanderreden in vielen Beiträgen eine besondere Rolle. Die Offenheit des Evangeliums wird dabei als Basis genommen, um mit der jeweils anderen Seite in einen Dialog zu treten. Die Strategie lässt sich als Dreiklang aus „kritisch wahrnehmen", „zuhören" und „miteinander reden" beschreiben, das dem Ziel folgt, niemanden aufzugeben und allen die Tür offen zu halten, die sich ernsthaft christlichen Werten zugehörig fühlen und sich bemühen, diese mit Leben zu füllen. Wie dieses Reden jedoch erfolgen soll und worüber eigentlich geredet werden kann, wird in den Beiträgen kaum deutlich. Vor den Veränderungen seit 2017 hat sich diese Frage verschärft: Wie redet man mit Vertreter:innen einer rechtsextremen Partei – und unter welchen Voraussetzungen bleibt die „Tür" offen? Diese Frage wird zu klären sein.

Eine Stärke ist: Der Band enthält zusätzlich zwei interessante Nebenstränge. Dazu gehört eine juristische Hilfestellung zum konkreten Umgang mit AfD-Funktionär:innen in Kirchenstrukturen. Enttäuschend ist hingegen der Beitrag zur Rolle der Freikirchen, die in einer damaligen Studie als besonders interessant für AfD-Anhänger:innen bezeichnet wurden. Statt einer (selbst-)kritischen Auseinandersetzung werden nur die methodischen Probleme der Studie reflektiert, fehlende Differenzierungen beklagt und somit der Vorwurf defensiv abgewehrt, anstatt sich offensiv mit ihm auseinanderzusetzen.

Trotz des Alters ist das Buch für alle, die sich in kirchlichen Strukturen engagieren, bis heute lesenswert. Es stellt viele Fragen, die heute noch relevant sind und weiterer Antworten bedürfen.

Prof. Dr. Dierk Borstel
Fachhochschule Dortmund, Angewandte Sozialwissenschaften
dierk.borstel@fh-dortmund.de

Oliver Dimbath, Lena M. Friedrich, Winfried Gebhardt (Hrsg.)

Die Hölle der Spätmoderne

Soziologische Studien zum Bedeutungswandel ewiger Verdammnis

39,– €, 388 S., Bielefeld 2021
Transcript Verlag
ISBN 978-3-8376-5216-1

Die Soziolog:innen der Universität Koblenz-Landau (Campus Koblenz) Oliver Dimbach, Lena M. Friedrich und Winfried Gebhardt legen eine Sammlung soziologischer Studien vor, die sich mit dem Bedeutungswandel der Rede von der Hölle befassen. Dabei betonen die Herausgeber:innen in ihrer instruktiven Einleitung (S. 9–19): „[D]ass es für die materiale Existenz der theologischen Hölle keine Nachweise gibt, muss nicht heißen, dass das Konzept selbst nicht reale Sachverhalte treffend zu benennen vermag. Insofern richtet sich die religions-, kultur- und wissenssoziologische Reflexion über den Begriff der Hölle nicht auf die Frage, ob es die Hölle gibt, sondern darauf, was gemeint ist, wenn von Hölle die Rede ist" (S. 10). Obgleich die vorherrschenden monotheistischen Religionen (Christentum, Judentum und Islam) ihr Interesse an der Hölle verloren haben, erfreue die Hölle sich in weitgehend säkularisierten Gesellschaften doch einer wachsenden Beliebtheit als „populäre Metapher für ‚Erschreckendes', ‚Unfassbares' und ‚Unerträgliches' und deshalb – jedenfalls für den einen oder für den anderen – auch eminent ‚Reizvolles'" (S. 10). Die Höllenmetapher taucht außerhalb der Gotteshäuser in ganz unterschiedlichen Zusammenhängen markant auf: etwa im Zusammenhang mit Corona, Ausschwitz oder Fukushima, aber auch bei alltäglichen Schrecken und dem Reiz des Bösen. Die Metaphorik diene als „Metapher und Deutungsmuster für jedwede Unerträglichkeitserfahrung im Diesseits beziehungsweise als zumeist medial vermittelte, virtuelle ‚Schreckenswelt', die die Erfahrung des ‚heiligen Schauderns' als lustvolles ‚Erlebnis des Gruselns' massenkompatibel erträglich macht" (S. 12). Von hier aus halten es die Herausgeber:innen aus kultur- und wissenssoziologischer Sicht an der Zeit, eine „Bestandsaufnahme, wie, in welchen Formen und versehen mit welchen Bedeutungen und Zuschreibungen in der Spätmoderne von der Hölle geredet wird" (S. 13), vorzulegen.

Der vorliegende Band gliedert sich in fünf Abschnitte: In einem ersten Abschnitt („Die Konstitution der Hölle" [S. 23–68]) wählen zwei Beiträge einen historisch-soziologischen Zugriff: So fragt Alois Hahn in seinem Beitrag (S. 23–50) nach Höllenvorstellungen bis zum 17. Jahrhundert, in der die äußerlichen Strafen der Hölle in das Innere des menschlichen Gewissens verlagert werden (vgl. S. 45), Michael N. Ebertz fragt in seinem Beitrag (S. 51–68), wie sich die Theologie zu dieser Entwicklung verhielt. Dabei macht Ebertz drauf aufmerksam, dass, so verschieden die semantischen Verschiebungen der Rede von der Hölle im kirchlichen und außerkirchlichen Kontext auch sein mögen, die Tendenz doch die gleiche sei: „die Ausklammerung der Schuldthematik, ja deren Tabuisierung" (S. 65).

In einem zweiten Abschnitt („Das Diesseits der Hölle" [S. 69–125]) wird die Hölle als erlebbare Unerträglichkeit in den Blick genommen. Nina Leonhard fragt in ihrem Beitrag (S. 69–96) nach „Formen und Funktionen des Höllenbezugs in populärwissenschaftlichen Darstellungen kriegerischer Gewalt", Jürgen Raab und Marija Stanislavljevic blicken in ihrem Beitrag (S. 97–125) auf Theresienstadt in nationalsozialistischen Propagandafilmen.

Der dritte Abschnitt („Die Hölle der Gesellschaft und die gesellschaftliche Hölle" [S. 127–221]) behandelt in vier Beiträgen die Hölle der sozialen Beziehungen: Stefan Böschen und Willy Viehöfer (S. 129–154) erörtern die Wiederkehr der Hölle in der spätmodernen Gesellschaft, Ursula Engelfried-Rave (S. 155–168) widmet sich Jean-Paul Sartres Interpretation der Hölle, Marc Breuer (S. 169–200) geht aus von der Beobachtung, dass in der medialen Öffentlichkeit Pflegeeinrichtungen gelegentlich als Hölle bezeichnet werden, und Oliver Dimbath (S. 201–221) schließlich untersucht die Höllenmetaphorik in der Wirtschaft.

Im vierten Abschnitt („Die Hölle der Zeit und der Zahl" [S. 225–271]) untersucht zum einen Michael Heinlein, was passiert, wenn totales Erinnern oder totales Vergessen zu einer Höllenerfahrung wird (S. 225–253), zum anderen nimmt Peter Ullrich Hans Magnus Enzensbergers Zahlenteufel aus dem Jahr 1997 in den Blick (S. 255–271).

In einem abschließenden fünften Abschnitt („Die Hölle der Ästhetik und die Ästhetisierung der Hölle" [S. 275–373]) fragt Marcus Termeer – im Anschluss an Überlegungen von Walter Benjamin – nach der Hölle der Mode (S. 275–300), Gerd Sebald fragt nach literarischen Darstellungen der innerweltlichen Hölle (S. 301–317), Sarah Chaker blickt auf die Metal-Musik (S. 319–341) und Jan Weckwerth stellt filmische Bilder der Hölle vor (S. 343–373).

Den Abschluss des Bandes bietet ein Epilog von Lena M. Friedrich (S. 375–384). Die Autorin macht deutlich, dass die Höllenmetapher in der Spätmoderne als Mittel fungiert, um „unhaltbare Zustände, unerträgliche[s] Leiden und als amoralisch klassifizierte[s] Verhalten" (S. 379) thematisieren zu können, was ihre sozial-regulative Funktion unter Beweis stelle. Die spätmoderne Rede von Hölle habe sich der im Jenseitskonzepts enthaltenen Ewigkeitsvorstellung entledigt und sei zu einer „Chiffre für zeitlich begrenzte Phase der Unerträglichkeit" geworden. Friedrich resümiert: „Der markanteste Unterschied zwischen der ‚wahren' Hölle […] und der ‚Hölle der Spätmoderne' liegt somit wohl vor allem darin, dass die Hölle von heute überwunden werden kann – und zwar spätestens mit dem Tod" (S. 283).

Der Band eröffnet insgesamt zahlreiche Perspektiven für den Umgang mit einer populären religiösen Metaphorik, die allesamt kulturwissenschaftlich und kulturpädagogisch anschlussfähig sind.

Mag. Theol. Ulrike Peisker
Seminar für Systematische Theologie und Sozialethik an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Johannes Gutenberg-Universität Mainz
ulrike.peisker@uni-mainz.de

Ansgar Schnurr, Sabine Dengel, Julia Hagenberg, Linda Kelch (Hrsg.)

Mehrdeutigkeit gestalten

Ambiguität und die Bildung demokratischer Haltungen in Kunst und Pädagogik

30,– €, 300 S., Bielefeld 2021
transcript Verlag
ISBN 978-3-8376-5007-5

Mehrdeutige soziale Situationen sind kontrovers und können bildsam sein – so lautet die zentrale These des vorliegenden Sammelbandes. In ihm gehen Künstler:innen, Kunstpädagog:innen, sowie Politik- und Kulturwissenschaftler:innen dem Bildungspotenzial von Ambiguität nach beziehungsweise bieten Perspektiven für die politische und kulturelle Bildung. Die Publikation entstand aus einer Tagung welche im Rahmen der Ausstellung „museum global – Mikrogeschichte der ex-zentrischen Moderne" 2019 in der Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen stattfand. Die Ausstellung und die Herausgeberschaft des Sammelbands fanden in Kooperation zwischen der Justus-Liebig-Universität Gießen, der Bundeszentralle für politische Bildung und der Kunstsammlung statt.

Mehrdeutigkeit, Widersprüchlichkeit und Vielfalt werden in der gegenwärtigen Gesellschaft quer durch alle Lebensbereiche sichtbar. Gleichzeitig provozieren die diversen Öffnungsprozesse antipluralistische Stimmen, die weniger breit, aber laut zu Eindeutigkeit und Geschlossenheit aufrufen. Dort wird Ambiguität mit ihren Spannungen gefördert und begrüßt, hier wird sie als Widersprüchlichkeit und Zumutung erlebt und ihr wird mit dem Ruf nach Vereindeutigung der Welt, auch nach eindeutigerer Bildungspraxis, begegnet. Die moralische Lagerbildung angesichts aller möglichen Formen von Ambiguität ist ein brisantes und schwieriges Thema für politische und kulturelle Erwachsenenbildung, die es für eine Schlüsselfertigkeit unsere Zeit hält, mit lebensweltlicher Ambiguität umgehen zu können. Wie weit lässt sich das Mehrdeutige und Widersprüchliche aushalten? Inwieweit ist diese Fähigkeit zu lernen? Wie kann ihre Förderung pädagogisch geplant werden? Was steht solchen Bildungssettings entgegen?

Die Herausgeber:innen des Bandes weiten in ihrer Einführung den Blick auf kulturelle und politische Felder. Es wird auf Bereiche hingewiesen, in denen Vereindeutigungen sich regelrecht verbieten, wie bei Diskriminierungsformen, die postcoloniale und crictiale whitness studies untersuchen. Insgesamt greifen die Autor:innen des Bandes ein buntes Potpourri auf, das auch in sich durchaus widersprüchlich sein darf. Leider sind die explizit pädagogischen Beiträge häufig auf den Schulkontext enggeführt und fragen zu wenig nach der außerschulischen Bildung. Zwar ist der Tenor des Bandes: Mehrdeutigkeit ist zu gestalten, es gilt sich einer großen pädagogischen Herausforderung zu stellen, doch nur vereinzelt deuten die Artikel Schwierigkeiten an, die etwa mit der bewussten Herstellung von Mehrdeutigkeit als (politische) Manipulation verbunden sind – Stichwort „alternative Fakten". Der fragende Beitrag „Steigert Kunst die Ambigualitätstoleranz?" von V. Krieger (S. 103–128) zeigt Ambiguität sowohl in der Kunst als auch in der Lebenswelt insgesamt (wie z. B. bei gesetzlich festgelegten Rollenerwartungen oder bei emotionaler Ambivalenz). Krieger schlägt den pädagogischen Begriff der „Ambigualitätskompetenz" vor: Diese „(…) umfasst im Einzelnen die Vermögen, Ambiguität wahrzunehmen, auszuhalten, produktiv zu nutzen oder selbst zu produzieren – aber auch sie erforderlichenfalls aufzulösen." (S. 110) Inwiefern besonders die Kunst ein geeignetes Medium zur Förderung jener Kompetenz ist, bleibt weitgehend offen, aber zumindest kommt hier ihr Potenzial zu Sprache (vgl. S. 122). Hier steht dann die Kunst einer Bildung nah, die weniger darauf aus ist, fertige Antworten zu reproduzieren, sondern die neue Fragen, Gesichtspunkte und Interessen zu schenken versucht.

Der Band lässt sich für alle kunstbegeisterten Erwachsenenbilder:innen empfehlen. Sie werden den unterschiedlichen Fäden, die die Beiträge spinnen, gut folgen können, sie werden sie auch fallen lassen und selbst weiterspinnen können. Ansprechend für diese Leserschaft dürfte auch sein, dass der Band mit vielen farblichen Abdrucken ästhetisch abgerundet wurde.

Miriam Boger
Referentin Familienbildung und Familienpolitik
Diakonisches Werk Rheinland-Westfalen-Lippe e.V. –
Diakonie RWL
m.boger@diakonie-rwl.de

AG Kirche für Demokratie und Menschenrechte

Nächstenliebe leben. Klarheit zeigen

Handreichung zu Rechtspopulismus und Fremdenfeindlichkeit

Broschüre verfügbar unter:
https://www.kirche-fuer-demokratie.de/591

Die Krisenhaftigkeit unserer Welt ist keine Neuigkeit mehr, wir gewöhnen uns an entsprechende Diagnosen. Krisendiagnosen sind Teil unserer Alltagswelt geworden und wir erleben Krisenauswirkungen – ob indirekt oder direkt – in unserem täglichen Sein und Handeln. In solchen Zeiten ist es um Gerechtigkeit schwierig bestellt. Dennoch ist der Satz von Immanuel Kant, „wenn Gerechtigkeit untergeht, dann hat es keinen Sinn, dass Menschen leben auf dieser Welt", kein heißer Luftballon für philosophische Seminare. Denn obgleich wir Menschen in Gerechtigkeitsfragen notgedrungen immer wieder aufs Neue zum Scheitern verurteilt sind, spricht aus dem Kant'schen Zitat der menschliche Auftrag, eine gerechtere Welt zu erdenken und erlebbar zu machen.

Die gut lesbare und umfangreiche Handreichung zu Rechtspopulismus und Fremdenfeindlichkeit der AG Kirche für Demokratie und Menschenrechte in Sachsen ist vor diesem Hintergrund ein Versuch, die Gerechtigkeitsfrage ernst zu nehmen. Die Handreichung liest sich als eine vielstimmige Antwortsuche auf die Herausforderung der politischen Verantwortung einer Kirche, die öffentlich sein und sich den wichtigen sozialen und politischen Fragen der Zeit stellen möchte. Zwar arbeitet sie sich an regionalen gesellschaftlichen Themen und Problemstellungen in Sachsen ab, doch die Auseinandersetzung

mit Rechtspopulismus und die Suche nach einer respektvollen und inklusiven Kommunikationskultur steht im Kontext eines breiteren gesellschaftlichen Diskurses. Die sächsischen Problemstellungen sind auf aktuelle politische Entwicklungen in anderen Regionen bundesweit übertragbar.

Die Antwortsuche der Handreichung setzt bei der Selbstverortung kirchlicher Träger an: Worin ist ihr öffentlicher, politischer Auftrag begründet? Inwieweit kann Kirche unpolitisch sein und inwieweit ist sie nicht schon immer politisch? Ausgehend von zentralen philosophisch-theologischen Grundsatzreflexionen, wie der Frage nach Gerechtigkeit oder der Gottesebenbildlichkeit des Menschen, bewegen sich die Autor:innen der Handreichung weiter zu faktischen Auseinandersetzungen (Wie steht es um das rechte Gedankengut in Sachsen? Welche Akteur:innen, Subkulturen und Organisationen gibt es in der rechten Szene?) bis hin zur Frage nach der kirchlichen Wirksamkeit in der Öffentlichkeit, nach dem Beitrag Kirchlicher Träger zur Gestaltung eines menschenfreundlichen Miteinanders. Zur gesellschaftlichen Verortung kirchlicher Träger im 21. Jahrhundert stellt die Handreichung fest: Eine Kirche, die öffentlich selbstwirksam sein möchte, braucht zunächst den starken Willen nach Klarheit sich selbst gegenüber. Eine Kirche, die sich selbst gegenüber nicht interessiert ist, kann nach außen keine Gestalt entfalten, keine Orientierung geben. Klarheit heißt nicht Homogenität, sondern den Mut zu haben, Position zu beziehen, sich einzumischen und zu streiten.

Die Handreichung gibt Antworten und Anregungen – von Formaten des „Speeddatings“ mit Politiker:innen, „Bürgerdialogen“ oder „Begegnungscafés“ bis hin zum „Kirchenasyl“. In auch separat voneinander gut lesbaren Artikeln zeichnen die Autoren:innen ein vielstimmiges und kräftiges Bild einer mutigen und aktiven Kirche und es ist dieser Mut, welcher während der Lektüre stark resoniert und nach dem Lesen noch nachwirkt. Auch die bereits im Titel genannte Klarheit wird als Ausdruck und vor allem auch als originäre Suche gut greifbar. Mit dieser Klarheit ist nicht gemeint, einfache Antworten auf komplexe Fragen zu geben, sondern ganz im Gegenteil – die Klarheit, welche aus der Lektüre hervorgeht, entspricht einer genuinen und ernsthaften Reflexionsarbeit, die Widersprüche aufmacht, anstatt sie zu tilgen und die den Mut hat, Vielstimmigkeit und Perspektivenvielfalt zu zeigen. All dies kann Kirche tun, nach innen und nach außen, aber sie muss es auch, denn Klarheit fällt nicht vom Himmel, sondern ist Frucht von Arbeit und diskursiver Auseinandersetzung. Und wo sich keine Klarheit im Inneren findet, da wird auch keine Handlungsfähigkeit im Außen wachsen. Oder um mit dem in der Handreichung zitierten Johannes Rau zu sprechen: „Ohne innere Heimat können wir auch keine Reisen unternehmen.“ (S. 43) In diesem Sinne sucht die Handreichung zu bestärken: Mögen wir unsere eigenen und kollektiven inneren Heimaten offenhalten und kultivieren, um auch weite Reisen unternehmen zu können.

Dr. Jana Funk
Studienleitung für politische Bildung
Evangelisches Bildungszentrum Bad Alexandersbad
funk@ebz-alexandersbad.de

Andreas G. Weiß

Ausgelacht?

Glaube und die Grenzen des Humors

24,– €, 255 S., Freiburg im Breisgau 2021
Herder Verlag
ISBN 978-3-451-38953-5

Kennen Sie den? „Kommen ein evangelischer Pfarrer und ein katholischer Priester …“ Aber wahrscheinlich möchten Sie den gar nicht hören: einen Kirchenwitz. Die sind selten lustig. Überhaupt: Kirche und Humor, die kommen nicht recht zusammen.

Die Lektüre von Andreas Weiß „Ausgelacht?“ scheint das zunächst auch zu bestätigen; ich meine, selten sei so humorlos über Humor geschrieben worden – oder besser: mit angemessener Ernsthaftigkeit. Das Buch fängt gleich mit Abgründen an: mit dem Anschlag auf „Charlie Hebdo“ zum Beispiel, wo fanatische Anhänger einer Religion sich vom Lachen zum Mord provoziert gefühlt haben. Deutlich wird, dass Humor ein Risiko ist, wenn er ins Religiöse spielt. In „Im Namen der Rose“ von Umberto Eco hat sich diese Gefahr literarisch verwirklicht.

Andreas Weiß gelingt es aber, das Lachen nicht nur ernstlich zu bedenken, er lotet seine Tiefen aus. Im Lachen – über Gott und von Gott her – wird erfahrbar, dass Gott uns nicht verfügbar ist. Das Lachen staunt, ist betroffen, ist verzweifelt, gibt sich hin – an einen Gott und an ein Leben, das nicht einfach in unserer Hand liegt. Tatsächlich führt Humor, mit Lachen, Verlachen und Lächerlichkeit, an die Grenzen – dorthin, wohin Gott sich begibt, wenn er sich auf Golgatha dem Spott der Schergen aussetzt. Gott macht sich verletzlich, zum Gespött. „Das Verlachtwerden“ Jesu erweist sich „als ein theologischer Kern des christlichen Offenbarungsglaubens“ (125). In der Konsequenz sind unsere religiösen Bekenntnisse von derselben „Fragilität“ (166) geprägt und drängen sie zur „Selbstironie“ (169) statt zum Fundamentalismus.

Der Autor spielt die Erscheinungsformen und die Funktionen des Humors durch und macht sie theologisch fruchtbar: Wo gelacht wird, wo Humor erfahren wird, ist Gott selbst im Spiel, und „im Lachen nimmt sich der Mensch als das an, was er ist – ein endliches Geschöpf, nicht der Herr der Geschichte“ (216). So ist der Mensch: lachhaft – und zugleich zum Lachen befreit.

Der Weg, den Andreas Weiß seinen Leserinnen und Lesern zumutet, ist nicht mit Witzen und Lustigkeiten gepflastert, aber er ermutigt zum Schmunzeln, Lächeln, lauthalsen Lachen. Da wird der Sinn geschärft für die „eigene Lächerlichkeit“ (225), die zu immer neuen Erfahrungen bereit ist.

Bleibt zu wünschen, dass auch die kirchliche Bildungsarbeit humorförmig wird, sich selbst so ernst nimmt, dass sie Lächerlichkeiten – und ein Lachen – wagt.

Thomas Weiß
Landesstelle für Evang. Erwachsenen- und Familienbildung in der Badischen Landeskirche
Thomas.Weiss@ekiba.de

Lippische Landeskirche

Pilgern in Lippe – Weg der Stille

Ein Wegbegleiter für den Pilgerweg

12,90 €, 124 S., 2022

Beten mit den Füßen
Der aktualisierte Wegbegleiter der Lippischen Landeskirche

Die Ruhe des Waldes genießen, an bunten Feldern vorbeischwelgen, in Kirchen spirituelle Stopps einlegen – wer heutzutage pilgern möchte, muss nicht mehr nach Spanien reisen. Klar, der Camino de Santiago, sprich der Jakobsweg, gilt immer noch als prominenteste Route der inneren Einkehr. Doch braucht es keine lange Anreise, um bei sich selbst anzukommen. Wie wäre es zum Beispiel mit einer der vielen Strecken, die im Kreis Lippe zur Erkundung einladen? Der neu aufgelegte Wegbegleiter „Pilgern in Lippe – Weg der Stille" weckt Neugierde und Lust, unbekanntere Regionen zu erkunden. Auf 124 Seiten eröffnet sich ein vielfältiges Streckennetz von mittlerweile 230 km Länge. Die zweite Auflage wurde durch drei Etappen erweitert und schließt in Bielefeld an den Westfälischen Jakobsweg an.

Der handliche Pilgerführer mit Spiralbindung ist in 15 Etappen gegliedert und kann in der Erwachsenenbildung variabel eingesetzt werden. Möglich ist ein halber oder ganzer Pilgertag mit Längen zwischen acht Kilometern (von Stapelage nach Oerlinghausen) und 24 Kilometern (von Lügde nach Sonneborn). Man kann aber auch ein regelmäßiges monatliches Angebot in den Blick nehmen – oder ein ganzes Wochenende mit den unterschiedlichen Strecken gestalten. Dafür bietet sich zum Beispiel der Weg der Stille an, dessen 41 km auf mehrere Tage gesplittet werden können. Was an dieser Stelle bereits auffällt: Adressen mit Übernachtungsmöglichkeiten und damit verbundene Kosten wären hilfreich. Wo gibt es Pilgerherbergen? Wo ist eine Einkehr möglich? Infos zu Kontaktmöglichkeiten würden die Suche erleichtern. Immerhin gibt es auf zwei Seiten am Ende die Anschriften von Tourist-Informationen, alphabetisch nach Kommunen und Städten geordnet. Hilfreich wäre auch zu erfahren, wie anspruchsvoll die Strecken sind: Welche Strecken eignen sich für welche Gruppe? Welche sind zum Beispiel für Familien mit Kindern geeignet? Gibt es Steigungen, die Menschen mit Gehbeschwerden nicht bewältigen können? Nicht nur Familien wären über solche Hinweise froh.

Andererseits findet man umfangreiche Informationen über historische Stätten, Naturdenkmäler, Sehenswürdigkeiten und die rund 40 Kirchen, auf die man unterwegs trifft. Blomberg mit seiner Klosterkirche und der langen Pilgergeschichte rund um das Heilige Wasser im Brunnen bildet dabei das Zentrum des Weges. Mit Hilfe der Beschreibungen zu Marktplätzen, Kirchen, Parks und Schlössern lässt sich übrigens gut ein Actionbound entwickeln. Nicht nur in der Erwachsenenbildung ist diese Form der digitalen Schnitzeljagd beliebt. Mit ihr lassen sich Konfirmand:innen, Jugendgruppen oder Gemeindetreffs begeistern.

Wer erstmals eine Pilgergruppe leitet, ist froh über die übersichtlich gestalteten Wanderkarten. Die Pläne im Maßstab 1:55 000 reichen meist aus, können aber mit weiteren Wanderkarten ergänzt werden. Einzelne GPX-Tracks können unter www.pilgern-in-lippe.de heruntergeladen werden.

Erfreulich sind auch die kurzen Impulse in dem Büchlein. Hier werden sowohl Neulinge als auch Profis fündig. Ein „Lob des Schöpfers" nach Psalm 104, ein Gebet aus einem Kloster in Irland, anregende Gedichte von Rainer Maria Rilke oder Anne Steinwart sowie alte Wahrheitssprüche von Bernhard von Clairvaux, Friedrich von Bodelschwingh oder Dietrich Bonhoeffer regen zum Nachdenken an. Hinzu kommen moderne Interpretationen von Psalm 1 oder des Kirchenlieds „Lobe den Herren, den mächtigen König der Herren" von Miriam Hähnel, die bei einem Pilgerstopp in freier Natur quasi aus der Tasche gezogen werden können.

Dass man den ökumenischen Pilgerweg „Weg der Stille" neu im Buch aufgenommen hat, ist eine gute Entscheidung. Er verbindet nicht nur vier historische Klöster und wartet mit kleinen Highlights wie Pilgerkreuzen auf, sondern lässt fast durchgehend Hauptverkehrsstraßen und große Orte links liegen. So kann ein Erwachsenenbildungsangebot diesen Weg in einen Gang des Schweigens verwandeln, Angebote aus Yoga und Waldbaden einfließen lassen oder bei Oasentagen mit einbeziehen.

Großer Respekt gilt den unzähligen Ehrenamtlichen, die den Lippischen Weg 2011 ins Leben gerufen haben. Sie sind die Routen mehrmals gegangen, haben fleißig gezeichnet und arbeiten weiter daran, dass das Symbol „weißer Fisch auf schwarzem Grund" unterwegs gut zu sehen ist. Ansprechend sind zudem die Bilder des Naturfotografen Robin Jähne, die gekonnt Stimmungen und Impressionen der Landschaften und Orte einfangen. So wird aus dem aktualisierten Pilgerführer eine Art Heimatbüchlein, das aus der persönlichen Pilgerpraxis und damit aus der vertrauten Verbundenheit der Autoren zu den jeweiligen Orten heraus entstanden ist.

Der aktualisierte Pilger-Begleiter der Lippischen Landeskirche ist das perfekte „Hand- und Fuß-Werkzeug" für alle Freunde des spirituellen Unterwegsseins. Er eröffnet Gemeinden und Bildungseinrichtungen erhellende Aufbrüche in die Fülle des Lebens, schenkt Momente des Aufatmens und Auftankens und wird zum innigen Gebet mit den Füßen und zu einem Weg mit Gott.

Der Wegbegleiter kann bei der Lippischen Landeskirche bestellt werden unter pilgern@lippische-landeskirche.de, Telefon 05231/976742.

Günter Kusch
Pfarrer, Erwachsenenbildner und Redakteur
Amt für Gemeindedienst in der ELKB
guenter.kusch@afg-elkb.de

Ute Müller-Giebeler/Michaela Zufacher (Hrsg.)

Familienbildung

Praxisbezogene, empirische und theoretische Perspektiven

49,95 €, 542 S., Weinheim/Basel 2022
Beltz Juventa
ISBN 978-3-7799-6378-3

Die Aufmerksamkeit für die Familienbildung hat in den vergangenen Jahren zugenommen. Der nun vorliegende Sammelband von Müller-Giebeler und Zufacher ist Ausdruck dieser Entwicklung. Dabei gelingt es der vorliegenden Publikation, die insgesamt 37 Beiträge versammelt, auf eindrückliche Weise die thematische Vielfalt des Forschungs- und Handlungsfeldes Familienbildung sichtbar zu machen. Eindrücklich wird hier unter Beweis gestellt, dass die Familienbildung sowohl auf Seiten der Forschung als auch auf Seiten der Praxis eine hohe Aufmerksamkeit genießt, und zwar insbesondere in Nordrhein-Westfalen, also dort, wo die Familienbildung gesetzlich gut verankert ist. Dies schlägt sich auch im Sammelband nieder, der viele Beiträge und Autor:innen aus Nordrhein-Westfalen versammelt. Andere Regionen Deutschlands und auch die Bundesebene werden weniger gut über Beiträge abgedeckt.

Mit ihrer Publikation verfolgen die beiden Herausgebenden das Ziel „einer Sichtung der Lage, einer Rekapitulation von Diskussionsständen und der Formulierung von eigenen fach(wissenschaft)lichen Positionen" (S. 14). Dieser Hinweis ist wichtig, da es sich nicht um ein Handbuch handelt und die einzelnen Themenbereiche in unterschiedlichem Umfang abgedeckt werden. So befassen sich insgesamt drei Beiträge mit den rechtlichen, strukturellen und finanziellen Rahmenbedingungen. Die Beiträge von Jardin/Trottenberg (S. 24 ff.) und Boger/Blankenagel (S. 37 ff.) beziehen sich dabei auf die Situation in Nordrhein-Westfalen und stellen vor allem die gesetzliche Verankerung der Familienbildung im Weiterbildungsgesetz und die finanziellen und strukturellen Rahmenbedingungen vor, während Wittke das rechtliche und strukturelle Spannungsfeld der Weiterbildung zwischen Erwachsenenbildung und der Kinder- und Jugendhilfe untersucht (S. 53 ff.). Überschneidungen zeigen sich vor allem im Hinblick auf die Darstellung der rechtlichen Situation in Nordrhein-Westfalen. Gleichermaßen betonen die Beiträge auch strukturelle Probleme bei der Finanzierung von Familienbildungstätigkeiten. Während Finanzierungen vor allem im Hinblick auf Weiterbildungsaktivitäten geleistet werden, sind darüber hinaus gehende Aktivitäten, etwa eine stärkere Vernetzung innerhalb der Familienbildung als auch mit weiteren Partnerorganisationen, kaum zu finanzieren.

Im Anschluss an die Rechtsbeiträge findet sich ein Beitrag zur historischen Perspektive auf Familienbildung. Der Beitrag von Schurian-Bremecker stellt vergessene Pionierinnen der Familienbildung vor und stellt das Tätigkeitsspektrum der „Gemeindeschwestern" vor (S. 73 ff.) und interpretiert ihre Unterweisungen im Rahmen ihrer aufsuchenden Sozialarbeit als frühen Beitrag zur Familienbildung (S. 80). Der Beitrag selbst ist informativ, die Bezüge zur Familienbildung sind jedoch kaum ausreichend differenziert herausgearbeitet und systematisch im Handlungsfeld der Familienbildung eingeordnet.

Bei den theoretischen Zugängen wird von Müller-Giebeler die Familienbildung als „weibliche Produktions- und Existenzweise" untersucht, die vor dem Hintergrund der geschlechtlichen Arbeitsteilung in der Industriegesellschaft als „‚doppelte oder gar dreifache Semiprofession' mit doppelter oder dreifacher ‚Hausarbeitsnähe'" entsteht. Familienbildung leistet einen Beitrag zur Herstellung vergeschlechtlichter, gesellschaftlicher Normalität, sowohl bezogen auf das Handlungsfeld der Familienbildung als auch auf Familienbildung als professionelles Feld, in dem vorwiegend Frauen tätig sind, die Familienbildung in „Nebenberuflichkeit" ausüben. Dieser Begriff ist für Müller-Giebeler ein irreführender Begriff, korrekter wäre die Bezeichnung „nebenfamiliäre Honorartätigkeit" (S. 89). Aufgrund des „Wandels weiblicher Existenzweisen" (S. 91) habe sich auch die Personalsituation in der Familienbildung verschlechtert, denn die „zuverdienenden ‚nebenfamiliären'" Kursleiterinnen in der Familienbildung würden „verschwinden". Hieraus leitet sie folgende Szenarien ab: (1) der intermediäre Bereich der Familienbildung wird verschwinden, (2) die Familienbildung erhält neue politische Aufmerksamkeit, (3) die Familienbildung entwickelt sich weiter als Teilbereich der Erwachsenenbildung, oder (4) die besondere Funktion dritter Sozialräume kann gestärkt und weiterentwickelt werden (S. 92f.). Damit ist die Existenzfrage der Familienbildung zwar eindrücklich und überzeugend herausgearbeitet, dieser Aspekt wird in den weiteren Beiträgen jedoch nicht aufgegriffen und fortgeführt. Der zweite allgemeine Beitrag von Landhäußer/Faas befasst sich mit den bereits vielfach diskutierten Zusammenhängen von Familienbildung und Ungleichheit. Diese werden hier mit Blick auf sozialraumtheoretische Perspektiven auf das „(Nicht)Erreichen von Eltern" (S. 95) diskutiert. Neben der „physischen Nähe" wird auch die „soziale Nähe" als wichtige Bedingung des (Nicht-)Erreichens herausgearbeitet. Zudem sollten je nach Zielsetzung der Kurse Unterscheidungen nach „geschlechterhomogenen" und „geschlechterheterogenen" Ansätzen getroffen werden (S. 103).

Im Schwerpunktthema des Bandes, der „Politischen Familienbildung", werden insgesamt sehr spannende (politische) Ansätze und Themen vorgestellt, die auch ein Desiderat in der Debatte um Familienbildung darstellen. Kleint nimmt in seinem systematischen Beitrag zu „Familienbildung in pädagogisch-politischer Verantwortung" den Bogen von der Bildungsgerechtigkeit zu einem weiten Verständnis von politischer Verantwortung als Ausgangspunkt und kritisiert, dass die Argumentationen hier vielfach „im Ungefähren" bleiben (S. 109). Er fordert Konkretisierungen ein und stellt diese an ausgewählten Beispielen vor. Der Beitrag selbst kann auch als Anregung für eine dringend notwendige, detaillierte Anleitung zur empirischen Forschung zu diesem Thema gelesen werden. Als weitere Themen werden „emanzipatorisch-kritische Dimensionen familienpädagogischer Praxis" (Becker), der „Situationsansatz" aus den 1970er und 1980er Jahren (Müller-Giebeler), sowie „Empowerment" (Farrokhzad/Zufacher) mit Blick auf ihre möglichen Beiträge für konzeptionelle Weiterentwicklungen der Familienbildung vorgestellt und diskutiert.

In einer Reihe von empirischen Beiträgen geht es vor allem um den Beitrag der „Familienforschung für die Familienbildung" (Lange), die „Evaluation der Familienbildung Nordrheinwestfalen" (Müller-Giebeler/Zufacher), „Familienbildung in Deutschland" (Correl/Lepperhoff), „(Medien-)öffentliche Konstruktionen familialer ‚Erziehungs(in)kompetenzen'" (Euteneuer), „Übergang in Elternschaft" (Hof/Rosenberg), „Familienbildung auf dem Weg zum Familienservice" (Lentz-Becker/

Bräutigam/Müller) und die „(Re-)Produktion geschlechterstereotyper Bilder in der Familienbildung" (Stuppin). Während die Beiträge, die sich unmittelbar mit der Familienbildung als Forschungsgegenstand befassen, einen wichtigen Beitrag zur Bearbeitung bestehender Forschungsdesiderate leisten, können die unterschiedlichen Thematisierungen und Konzepte der Familienforschung dazu beitragen, neue Perspektiven auf die Familienbildung zu gewinnen. Ein prominentes Beispiel hierfür stellt das Konzept des „doing family" dar, das sowohl in der auf Familienbildung bezogenen Forschung als auch in der Praxis der Familienbildung dazu beiträgt, neue Perspektiven und Positionierungen von Familien in der Familienbildung besser zu erkennen, sichtbar und kommunizierbar zu machen.

Spannende Einblicke in die Entwicklung konkreter Arbeits- und Handlungsfelder liefern die Beiträge zu „Familienzentren NRW" (Jares), „Mehrgenerationenhäuser" (Diller), „Väter" (Nelles), „Migrationssensible und diversitätsbewusste Väterarbeit" (Tunç) und die „Kind(errecht)liche Perspektiven" (Gerarts/Thörner). Dies gilt auch für die Beiträge zu Profession und Professionalisierung, die auf „Pädagogische Professionalität" (Becker), „Familie im Wandel – Auswirkungen auf das professionelle Selbstverständnis" (Boger/Blankenagel), „Professionalisierungsverständnisse von Familienbildner*innen" (Müller-Giebeler) und „Familienbildung als ‚sozialraumsensible Bildungsarbeit'" (Zufacher) eingehen. Hier werden die Herausforderungen der Familienbildung im Kontext von Professionalisierung empirisch aufgezeigt und theoretisch diskutiert.

Bei den Beiträgen zu „Themen, Formaten, Didaktik und Methoden der Familienbildung" werden vor allem konkrete Praxisbeispiele vorgestellt und diskutiert, etwa „Eltern-Kind-Kurse" (Gieseke), „Rituale" (Schurian-Bremecker), „Elternbegleitung" (Wittke) oder „Familienbildung on Tour" (Power/Odenthal). In diesen Beiträgen zeigt sich sehr deutlich, dass Vernetzungs- und Vermittlungstätigkeit zu den zentralen Aufgabenfeldern der Familienbildung gehört.

In der abschliessenden Sektion werden „Herausforderungen und Perspektiven" für die Familienbildung thematisiert, im Zusammenhang mit „Covid-19" (Lüken-Klaßen/Neumann/Elsas), „Institutioneller Öffnung" (Fischer), „Digitalisierung" (Lehmann) und „Familie in smarten Zeiten" (Graßhoff/Weinhardt).

Mit seiner Vielfalt an praxisbezogenen, empirischen und theoretischen Perspektiven leistet der vorliegende Sammelband einen wichtigen Beitrag zur Systematisierung der Wissensbestände in einem (inter-)disziplinär noch immer weitgehend vernachlässigten Bereich. Der Forschungsbedarf wird insbesondere an den empirischen Beiträgen sichtbar, die sich spezifisch auf die Familienbildung beziehen: Hier dominieren vor allem Evaluationen und Lehrprojekte, systematische Untersuchungen mit komplexem Forschungsdesign fehlen hingegen weitgehend. Gelegentlich wird dieser Mangel an Systematik und unabhängigen empirischen Studien auch thematisiert, insbesondere von den Autor:innen, die mit ihrer Expertise seit Jahren zur Familienbildung forschen und arbeiten, wie Fischer, Kleint oder Müller-Giebler. Denjenigen, die sich eher punktuell mit Familienbildung als einem intermediärem Bildungsraum befassen und sich vor allem über ihre jeweiligen disziplinären Herkünfte ausweisen, setzen einzelne wichtige Impulse und stellen punktuell Verknüpfungen her. Das gilt insbesondere für die Beiträge von Graßhoff/Weinhardt, Hof/Rosenberg und Euteneuer und Dahlheimer.

Auch wenn einige Beiträge des Sammelbandes qualitativ etwas abfallen, so ist der Band allen an Familienbildung interessierten Fachpersonen in der Praxis und an Hochschulen doch sehr zu empfehlen. Er stellt das bislang umfangreichste Kompendium zur Familienbildung dar.

Thomas Geisen
Fachhochschule Nordwestschweiz, Hochschule für Soziale Arbeit
thomas.geisen@fhnw.ch

» schwerpunkt – Religion reloaded

Joachim Kunstmann
Schiffbruch mit Beibooten
Über Misere und Perspektiven kirchlicher Arbeit 16

Eine religiöse Deutung existenzieller Fragen gehört zum dringendsten Bedarf moderner Gesellschaften. Das Vertrauen der Menschen in die Kirche schrumpft allerdings dramatisch. Denn die Kirche interessiert sich für ihre Glaubenswelt, und nicht für die Lebenswelt. Das Kirchenschiff sinkt. Viele kirchliche Beiboote allerdings sind attraktiv: Denn sie gehen auf religiöse Bedürfnisse ein.

Detlef Lienau
Wort und Wald
Christliche Naturspiritualität in der Bildungspraxis 22

Natur ist zu einer tragenden Sinn-Ressource geworden. Immer mehr Menschen suchen in religiösen Bildungsveranstaltungen nach Erfahrungen des Eingebundenseins in die natürliche Mitwelt. An einem exemplarischen naturspirituellen Angebot erörtert der Beitrag, wie sich derartige Erfahrungen mit dem Anspruch der Bildungseinrichtungen vertragen, die Autonomie der Teilnehmenden zu stärken. Welche konzeptionellen Konsequenzen hat die naturspirituelle Praxis für die leitenden Vorstellungen von religiöser Erwachsenenbildung?

Alexander-Kenneth Nagel
Alltagsapokalyptik als religionspädagogische Herausforderung 28

Apokalyptische Szenarien begleiten uns verstärkt durch den Alltag. Der Beitrag fragt nicht nur nach der modernen Faszination am Weltuntergang, sondern beschreibt Kompetenzen im Umgang mit apokalyptischer Rede und empfiehlt Apokalyptik als einen Resonanzraum und eine Inspirationsquelle für religiöse Bildung im Lebenslauf.

Andreas Mayert
„Schön ruhig war es im Kirchenkino"
Von kinematographischer Ergriffenheit 32

Können Filme Zuschauende religiös ergreifen und dadurch ins (Selbst-)Gespräch bringen? Durch welche filmischen Strategien wird generell versucht, tiefer zu beunruhigen, zu überwältigen? Es ist an der Zeit neu darüber nachzudenken, inwiefern es filmisch zu Gefühlen religiöser Ergriffenheit kommen kann und ob derart herausfordernde Filme in Kirchenkinos nicht zu kurz kommen.

Friederike Benthaus-Apel
Spiritualität – ein fluider Begriff und seine lebensweltlichen Bezüge
in der religiösen Familienbildung 36

Der Beitrag empfiehlt angesichts rückläufiger religiöser Sozialisation in Familien und aktueller konzeptioneller Entwicklung in der Familienbildung mit einem travelling concept von Spiritualität zu operieren und Forschungen und konzeptionelle Überlegungen zu Adressatengruppen von spirituellen Bildungsangeboten zu intensivieren.

Ricarda Heymann
Religion räumlich erleben 42

Kirchenpädagogik erschließt sakrale Räume. Sie ermutigt Menschen, auf ihre Wahrnehmung zu vertrauen und mit dem Kirchenraum in Resonanz zu gehen. Sakralästhetische Bildung erschöpft sich nicht in der Vermittlung historischer Kenntnisse, sondern zielt auch auf Neukontextualisierung des Wahrgenommenen. Welche Impulse können aus der Kirchenpädagogik auch für andere Felder der Erwachsenenbildung fruchtbar gemacht werden? Ein Ausflug nach Mainz.

» editorial

Steffen Kleint
Liebe Leserin, lieber Leser, ... 3

» aus der praxis

Marianne Schmutzer, Karsten Schaller
Segensangebot für Mütter in München ... 6

Gesine Lübbers
Einfach mal losschreiben
Autobiografisches und kreatives Schreiben im digitalen Raum ... 8

Günter Kusch
So manche schwere Kiste bearbeiten
Sargbauen als Zumutung: Angesichts der Endlichkeit schöpferisch werden ... 10

Melanie Hallensleben
Von A wie Anthroposophie bis Z wie Zeugen Jehovas
Die Weiterbildung der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW) ... 13

» europa

Christine Bertram, Eyolf Kirill Berg
„Laut hilft nicht. Das wird nur Schall." ... 15

» einblicke

Manfred Riegger, Gönül Yerli
Eintauchen, die Perspektive wechseln – und sich selbst reflektieren
Ein Moscheebesuch besonderer Art ... 46

Johannes Sabel
Ohne Zauber in die Zukunft
Vier Thesen zur religiösen Bildung ... 48

Johanna Possinger, Daniela Rauen
Familienarbeit in Gemeinden
Ein kirchliches Handlungsfeld mit Potenzial ... 50

» jesus – was läuft?

Hans Jürgen Luib
Kapitän Iglu im Talar ... 54

» service

Filmtipps ... 56

Publikationen ... 57

Veranstaltungstipps ... 66

Impressum ... 70

Mehr **forum** erwachsenenbildung?

Hat dieser Artikel Ihnen gefallen?
Wenn Sie regelmäßig über Bildung im Lebenslauf aus wissenschaftlicher, praxisnaher, bildungspolitischer und evangelischer Perspektive informiert werden möchten, abonnieren Sie **forum** erwachsenenbildung:

Abo bestellen
Print oder online

(öffnet eine E-Mail-Vorlage an info@waxmann.com)

Print: 4 Ausgaben pro Jahr, Jahresabo 25,– € zzgl. Versandkosten, inkl. Online-Zugang (freier Zugriff auf alle Ausgaben ab 2015)

Online: 4 Ausgaben pro Jahr (PDF), Jahresabo 20,– € (freier Zugriff auf alle Ausgaben ab 2015)

www.waxmann.com/forumerwachsenenbildung

DEAE WAXMANN